

4. Juni 2008

Berlin-Marzahn

„Mich hat das Schicksal geküsst“

Skandal-Rapper Bushido besuchte Jugendliche des neuen Don-Bosco-Zentrums in Berlin-Marzahn

Er gehört zu den erfolgreichsten Rappern weltweit. Seine Musik und seine Texte sind umstritten, seine Auftritte ebenso. Wenn Bushido in den Boulevard-Blättern Schlagzeilen macht, dann geht es meistens um Drogen oder Schlägereien, um Skandale und nur gelegentlich um musikalische Erfolge. Bei einem Besuch im neuen Don-Bosco-Zentrum im Berliner Großbezirk Marzahn-Hellersdorf zeigte Bushido sein privates Gesicht – und soziales Engagement. Mit Jugendlichen der Einrichtung – fast alle arbeitslos, die meisten ohne Schulabschluss und berufliche Ausbildung, ein großer Teil vorbestraft – plauderte der 29-Jährige über sein Leben, erzählte von seiner Ausbildung zum Maler und Lackierer bei den Salesianern Don Boscos im ehemaligen Don-Bosco-Heim am Berliner Wannsee, hörte sich ihre Geschichten an und machte ihnen Mut, nach einem verkorksten Start ins Leben den Neuanfang zu wagen.

Von Katharina Hennecke

Wenn er so dasitzt und seinen Hagebutten-Tee schlürft, dann wirkt er lammfromm. Keine Spur von den handfesten Skandalen der letzten Wochen, von angeblich rechtem Gedankengut, deren Sprüchen oder brutalen Schlägereien. Bushido alias Anis Mohammed Yussuf Ferchichi drückt seinen Teebeutel aus und greift zur Plätzchen-Schachtel. Erst vor ein paar Minuten war er mit schwarzem Luxusschlitten, Drei-Tage-Bart und in Begleitung seines Managers an der Otto-Rosenberg-Straße 1 vorgefahren. Weit mehr als 50 Jugendliche und einige Ehemalige hatten den Deutsch-Tunesier mit Gangster-Image, aber waschechter Berliner Schnauze vor dem Don-Bosco-Zentrum in Marzahn-Hellersdorf empfangen.

Hier im einstigen Vorzeige-Siedlungsprojekt der DDR mit rund 100.000 Wohnungen, wo elfgeschossige Plattenbauten wie leblose Säulen in die Landschaft ragen, wo über 23.000 Menschen, darunter knapp 2.300 Jugendliche, nach Arbeit suchen, wo gerade einmal drei Prozent der Menschen zumindest auf dem Papier eine Verbindung zur Kirche haben und wo's die Packung Zigaretten beim vietnamesischen Straßenhändler unter der S-Bahn-Brücke schon für 2,20 gibt, ist Bushido so etwas wie ein Idol – nicht nur, weil er coole Musik macht.

„Bushido ist einer von uns“, sagt Lars (Name geändert) stolz und zupft seinen Blaumann zu recht. Der Musiker mit eigenem Platten-Label und kriegerischem Künstlernamen hat das geschafft, wovon Lars und 35 andere Jugendliche, die im Don-Bosco-Zentrum an ihrer Zukunft basteln, träumen: Den Aufstieg aus der viel zitierten Gosse zurück in die Gesellschaft; den Sieg im Kampf gegen Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit, den andauernde Arbeitslosigkeit und die gezielte Kirchenferne des ehemaligen DDR-Regimes hinterlassen haben; und das Überwinden des schleichenden Gefühls des Nicht-Gebraucht-Werdens – Zukunftsangst, die sich gerade in den Köpfen der Jugend festgebissen hat.

Die „Looser“ der Gesellschaft

Lars ist einer dieser Jugendlichen. Der großgewachsene 21-Jährige mit den schlaksigen Beinen und den kurzen, dunklen Stoppelhaaren ist arbeitslos, lebt von Hartz 4 in einer knapp 45 Quadratmeter großen Wohnung, die er sich mit zwei Kumpels teilt, in einem schäbigen Plattenbau. Die Jugendlichen zählen sich selbst zu den „Loosern“ der Gesellschaft. Als die Wende kam, waren sie gerade einmal drei Jahre alt. In ihren Köpfen steht die Mauer aber noch immer und ist für vieles verantwortlich. Auch Lars hat mit den „Wessies“ angeblich keine guten Erfahrungen gemacht, meidet den Westteil der Stadt, wo er kann.

Als seine Eltern sich trennten, war Lars sechs. Er wächst in zerrütteten Verhältnissen auf. Mit seinem „Ersatz-Papi“ kommt Lars nicht klar. „Er wollte den Vater spielen, aber das wollte ich nicht“, sagt der Jugendliche. Was folgt, ist der Bruch mit der Familie und der Umzug in ein Heim in Kreuzberg. Von seinen Mitschülern wird Lars geschnitten, „weil ich der einzige Ossi der Klasse war“. Die Schule bricht der Berliner kurz vor dem Hauptschulabschluss ab. Der schleichende Absturz beginnt. Alkohol, Drogen, Gewalt, unerlaubter Waffenbesitz, Schwarzfahren – einen „jugendlichen Blackout“ nennt Lars das heute. „Ich habe Drogen konsumiert, bin schwarz gefahren, habe Schulden gemacht und immer geguckt, wie ich am schnellsten an Geld drankomme, aber nicht darüber nachgedacht, wie ich die Schulden wieder abbezahlen kann. Das war mein Lebensstil– und der ist voll in die Hose gegangen“, erzählt der Jugendliche ernst. Er hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, arbeitet mal hier mal dort, beginnt zwei Ausbildungen, die er aber wieder abbricht. Ein Richter brummt Lars wegen wiederholten Schwarzfahrens Sozialstunden auf. Eigentlich will er nur die bei Don Bosco ableisten. Doch Lars bleibt länger.

Bushidos' Ausbildung bei den Salesianern Don Boscos

Für den gemütlichen Kaffeepausch im Don-Bosco-Zentrum hat sich Bushido heute herausgeputzt. Jeans, gelber Pulli, Drei-Tage-Bart. Den Kragen seiner Jacke hat er lässig in den Nacken hochgeklappt. Gut gelaunt sitzt er mit gut 50 Jugendlichen bei Tee, Kakao und Schokoplätzchen an einem Kaffeetisch. Er besuche öfter solche Einrichtungen, sei häufig bei Leuten, die Hilfe brauchen und sich nicht viel leisten können, beginnt der 29-Jährige das Gespräch. Er erzählt, dass er sich auf den Besuch gefreut habe und dass er das für sich persönlich mache und nicht, um sein ramponiertes Image aufzupeppen. So etwas wie Star-Allüren gönnt sich „Bushido“ nur, wenn er vor Mittags grundsätzlich für niemanden zu sprechen ist, unter den Jugendlichen gibt er sich als Berliner Jung mit Herzlichkeit, als einer von ihnen.

An Bushido's Seite hat Bruder Rafik Rolf Amrouche SDB Platz genommen. Der Salesianer kennt den umstrittenen Künstler, dem gelegentlich auch der Verfassungsschutz im Nacken sitzt, schon länger. Herr Amrouche sei, erzählt Bushido im Beisein der Jugendlichen, neben seiner Mutter der einzige Mensch, auf den er heute noch höre. Er war sein Ausbilder, damals im ehemaligen Don-Bosco-Heim in bevorzugter Lage am noblen Wannsee. Dorthin hatte ihn das Jugendamt geschickt, nachdem Bushido die Schule geschmissen hatte und angeblich mehrmals wegen Drogendelikten aufgefallen war. Über 50 Jahre hatten die Salesianer Don Boscos hier im Westen der Hauptstadt ein Wohnheim und Ausbildungszentrum betrieben, waren Anlaufstelle und Hoffnungsschimmer für Tausende Jugendliche, mit denen es die Gesellschaft nicht gut gemeint hatte, die auf der Straße lebten oder keinen Ausbildungsplatz fanden, weil sie zur sozialen Randschicht gehörten. Bis die Fördergelder ausblieben, die Rahmenbedingungen sich veränderten und der Orden letztendlich auch keine Notwendigkeit für seine Arbeit hier mehr sah.

„Nicht ein schöner Ort, sondern die Erfordernisse junger Menschen bestimmen, wo wir uns aufhalten“, sagt Provinzialvikar Pater Franz-Ulrich Otto SDB. Anstatt die Zelte in Berlin abzubauen, machte sich der katholische Orden auf die Suche nach einem neuen Standort. Wieder an sozialen Brennpunkten tätig sein, da, wo die Nöte der Jugend am drängendsten sind, das wollten die Ordensmänner. Gemeinsam schauten sie sich mehrere Standorte im Osten der Hauptstadt an und stießen dabei auf den Kinder- und Jugendzirkus „Cabuwazi“, einen kunterbunten Mitmachzirkus, der an vier Berliner Standorten, allesamt soziale Brennpunkte, Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung bietet. Rund 3.000 von ihnen lernen hier jedes Jahr über 30 verschiedene Disziplinen von Seiltanz bis Breakdance.

Der Jugendarbeitslosigkeit den Kampf angesagt

Die Idee einer Zusammenarbeit im Bereich der offenen Jugendarbeit stieß auf großes Interesse. Die Ordensleute kauften ein leer stehendes Verwaltungsgebäude des Senats, das 1992 als Aussiedlerheim gebaut worden war, und schlugen ihre Zelte direkt neben der Zirkuskuppel „Cabuwazis“ in Marzahn auf. Gemeinsam mit den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel (Heiligenstädter Schulschwestern), die der Orden bereits aus einer Zusammenarbeit im thüringischen Heiligenstadt kannte, und „Cabuwazi“ gründeten sie die „Manege“, eine gemeinnützige Gesellschaft, die der Jugendarbeitslosigkeit den Kampf ansagt und die Jugendliche nach einem „verkorksten Start ins Leben“ Unterstützung bei ihrem Einstieg ins Berufsleben beispielsweise als Tischler, Maler oder Schlosser bietet, sie für den Arbeitsmarkt trainiert und ihnen bei der Organisation ihres Lebens hilft.

Lars ist einer von ihnen. Seit sechs Monaten kommt er regelmäßig ins Don-Bosco-Zentrum, arbeitet an seinem Lebenstraum. Er will Maler werden und „den ganzen Mist der letzten Jahre hinter sich lassen“. Lars' Chancen stehen gut. Er gilt als freundlich, pünktlich und zuverlässig, hatte sogar schon ein Vorstellungsgespräch. Seit Anfang April hat er einen Praktikumsplatz, eine Ausbildung ist in Sichtweite. Nur das frühe Aufstehen bereitet dem angehenden Malerlehrling noch Schwierigkeiten. Er lacht, als Bushido in der vorabendlichen Plauderrunde von ähnlichen Problemen berichtet. Der Rapper hat noch gute Erinnerungen an seine Ausbildung. Drei Jahre hat er bei den Salesianern das Maler- und Lackiererhandwerk gelernt, bevor er als Musiker direkt nach Ende der Ausbildung so richtig durchstartete.

„Für mich war das damals alles sehr schwierig. Ich hatte meine Schule abgebrochen, bis dato nur rumgegangen und eigentlich nur Quatsch gemacht. Und irgendwann bin ich dann ins Don-Bosco-Heim gekommen. Ich hatte von Disziplin und Teamarbeit keine Ahnung, habe mir kaum etwas sagen lassen. Ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen und kannte es nicht, dass mir jemand mal ordentlich die Leviten liest. Das zu akzeptieren, war schwierig“, erzählt er den Jugendlichen. Neben dem eigentlichen Handwerk habe er eine Menge gelernt, vor allem menschlich: „Disziplin, Pünktlichkeit, Respekt. Das war auf jeden Fall eine super Sache“. Er rät seinem jungen Publikum, hart an sich zu arbeiten, die Ausbildung durchzuziehen und die Finger von Drogen „und anderem Scheiß“ zu lassen.

Einer von ihnen

Die Tasse Hagebutten-Tee ist längst kalt geworden, als Bushido an diesem Abend das Don-Bosco-Zentrum verlässt. Den Jugendlichen musste er das Versprechen geben, irgendwann mal wieder auf eine Tasse vorbeizuschauen. Das hat er gerne gemacht. „Mich hat das Schicksal geküsst und von diesem Glück möchte ich anderen etwas abgeben“, sagt der 29-Jährige beim Hinausgehen. Und auch Bruder Rafik Rolf Amrouche SDB ist zufrieden mit seinem ehemaligen Zögling. „Er war schon immer ein Zugpferd, das andere mitgerissen hat“, meint er und lächelt stolz, „die Texte, die er singt, passen gar nicht zu ihm“. Den Jugendlichen ist's schnuppe. Sie stehen auf Bushidos Musik – nicht nur wegen seiner Texte, sondern weil er einer von ihnen ist.

[9.200 Zeichen, Abdruck und Verwendung für redaktionelle Zwecke honorarfrei; vorhandenes Bildmaterial kann angefordert werden; Belegexemplar erbeten]